

gen zumeist existenzbedrohender Art herzustellen. Diese inhaltliche Fülle wird malerisch mit einprägsamer Einfachheit - soweit der Realismus solche Einfachheit zuläßt - auf die Leinwand gebannt. Es gibt nur wenige zeitgenössische Künstler, denen das, was im Grunde eine Tradition und eine Aufgabe der Malerei ist, auch gelingen konnte.

L:

Franz Radziwill. Ausstellungskatalog, Staatliche Kunsthalle Berlin 1981 (W,L); Bernd Küster, Franz Radziwill, Oldenburg 1981; Franz Radziwill, Raum und Haus, München 1987 (W,L); Gerhard Wietek, Franz Radziwill - Wilhelm Niemeyer. Dokumente einer Freundschaft, Oldenburg 1990.

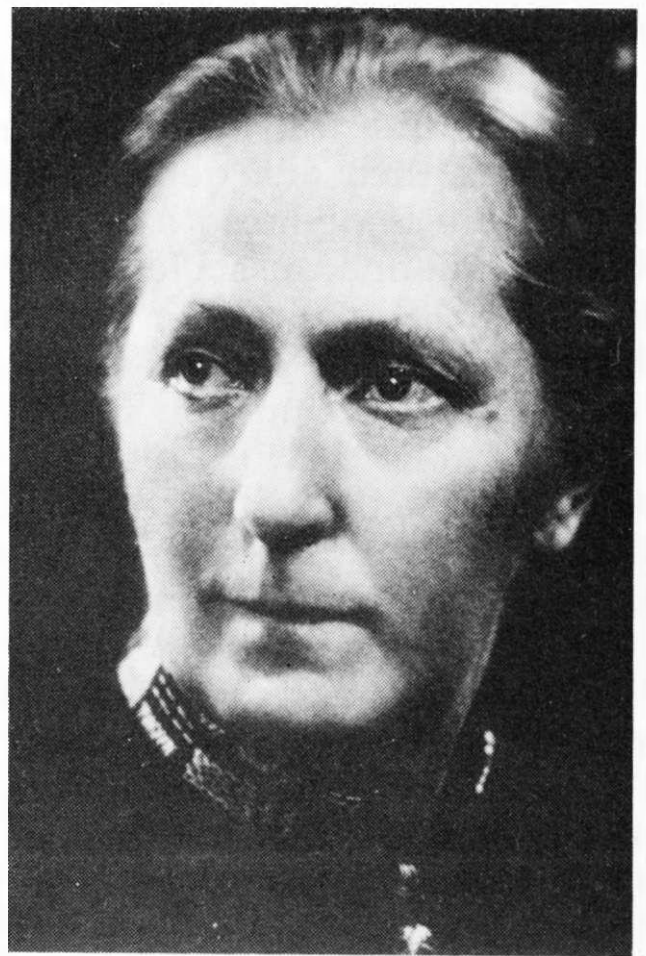
Jürgen Weichardt

Ralph, s. Lambrecht, Hinrich Gerhard

Ramsauer, Bertha, Erwachsenenpädagogin, * 14. 11. 1884 Oldenburg, † 12. 7. 1947 Oldenburg.

Die Tochter des Eisenbahndirektors Peter Ramsauer (20. 9. 1840 - 11. 1. 1924) und dessen Frau Marie geb. Buddenberg besuchte von 1902 bis 1904 das Lehrerinnenseminar in Wolfenbüttel. Nach einer mehrjährigen Tätigkeit an einer Privatschule in Thüringen trat Bertha R. 1908 in den Schuldienst der Stadt Oldenburg ein. Von 1911 bis 1914 ließ sie sich zum Studium der Anglistik und Geschichte in Oxford und Göttingen beurlauben und legte im Dezember 1914 in Göttingen die Oberlehrerinnenprüfung ab, bevor sie ihre Unterrichtstätigkeit an der Cäcilien- und Marienschule in Oldenburg fortsetzte. 1915 zur Beamtin ernannt, unterbrach sie diese Arbeit in den folgenden Jahrzehnten mehrmals, um sich ganz der Erwachsenenbildung zu widmen. Die Zeit der Weimarer Republik kann als die pädagogisch und politisch fruchtbarste Zeit im Leben Bertha R.s bezeichnet werden. Politisch schon früh im Wartburgbund und im Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein aktiv, engagierte sie sich nach 1918 für die Deutsche Demokratische Partei. Seit 1920 widmete sie sich hauptberuflich dem Aufbau des Volkshochschulwesens, zunächst als Leiterin des Volkshochschulheimes auf Wangerooge und nach dessen Schließung infolge der inflations-

bedingten Finanzkrise als Leiterin von Kursen und Freizeiten in Wilhelmshaven und Osternburg. Der Aufbau des Volkshochschulheimes in Husbäke bei Ede- wecht nahm seit 1923 ihre ganze Kraft in Anspruch. In einer Art Lebensgemeinschaft verband sich in den folgenden Jahren in den Kursen für junge Frauen in Husbäke Moorkultivierung, Errichtung von Heimgebäuden und geistige Arbeit in Arbeitsgemeinschaften, wobei Bertha R.s Interessen vor allem der Kunst- und Kulturgeschichte sowie Kursen zu Gegenwartsfragen galten. Von 1924 bis 1935 gab sie begleitend zur praktischen Arbeit die „V.H.S.-Blätter“ heraus. Eine gewisse Konsolidierung der Aufbauarbeit ergab sich 1925, als das Heim in die Trägerschaft der „Volkshochschulheimstiftung“ übergang, die von → Eugen Dugend (1879-1946), → Paul Hug (1857-1934), → Theodor Tantzen (1877-1947) und Franz Reyersbach (1880-1936), Männern, mit denen Bertha R. freundschaftlich verbunden war, gegründet worden war. Mit der Weltwirtschaftskrise erweiterte sich der Aufgabenkreis



des Volkshochschulheimes Husbäke noch einmal, als parallel zu den Kursen für junge Frauen und dem Betrieb eines Kindergartens und -hortes Sozialarbeit geleistet wurde und 1932 auch ein Freiwilliger Arbeitsdienst für junge Mädchen hinzutrat. 1933 ließ Bertha R. sich zunächst beurlauben. Ihre Verbundenheit mit dem

Heim in Husbäke war jedoch so stark, daß sie 1934 trotz schwerer Bedenken zurückkehrte und unter den Bedingungen der NS-Herrschaft ihre Arbeit fortzuführen versuchte. 1937 wurde das Heim vom Deutschen Frauenwerk übernommen und darin eine „Reichsheimmütter- und Reichsheimbräuteschule“ eingerichtet; im gleichen Jahr trat Bertha R. in die NSDAP ein, was zu einer zeitweiligen Entfremdung zwischen ihr und den Freunden Dugend und Tantzen führte. Nach 1945 wirkte sie zunächst am Wiederaufbau des oldenburgischen Schul- und Erwachsenenbildungswesens mit, mußte sich aber schon bald wegen einer schweren Krankheit zurückziehen, der sie 1947 erlag. Ihr Grab befindet sich auf dem Gertrudenfriedhof.

Bertha R. war eine der wenigen Frauen in der Gründergeneration der deutschen Volkshochschulbewegung, und sie durchbrach mit ihrem modernen, dynamischen Lernbegriff die Enge traditioneller, nur kompensatorischer Erwachsenenbildung. Ihre Schülerinnen schildern sie als eine begeisterte Erwachsenenbildnerin, deren Stärke in dialogischen Lehrformen lag. Der Versuch, die Ideen der Volkshochschulbewegung in der NS-Zeit weiterzuführen, scheiterte, was wohl auch für Bertha R. persönlich eine Tragödie bedeutete. Die Erinnerung an sie und ihre erwachsenpädagogischen Prinzipien hält die 1975 gegründete Bertha-Ramsauer-Stiftung wach.

W:

(Hg.), V.H.S.-Blätter. Mitteilungsblätter für alle Freunde und Anhänger der Volks- und Heimhochschule im Freistaat Oldenburg, Jg. 1924-1935; Berichte - Reden - Briefe, Oldenburg 1967.

L:

VHS. Mitteilungsblatt für alle Freunde und Mitglieder der Volkshochschule, N. F. 1, 1985.

Hilke Günther-Arndt

wurde zunächst in der Privatschule seines Vaters unterrichtet und besuchte dann von 1839 bis 1845 das Gymnasium. Von 1845 bis 1848 studierte er Theologie in Halle und Göttingen. Das Tentamen legte er im Juli 1849 ab. Von 1850 bis 1852 studierte R. in Bonn und Berlin zusätzlich Philologie und erhielt anschließend eine Stelle als Hilfskraft am Gymnasium in Oldenburg, an dem er 1854 dritter „Collaborator“ (Hilfslehrer) wurde. 1860 erhielt er den Titel Professor und wurde Erzieher des Erbgroßherzogs von Oldenburg. Von 1863 bis 1878 war R. Pfarrer in Oldenbrok. Zum 1. 5. 1878 wurde er als Oberschulrat in das Evangelische Oberschulkollegium berufen. 1895 wurde er als Geheimer Oberschulrat pensioniert. Während seiner Zeit als Pfarrer war er schon Kreisschulinspektor für die Schulen der Gemeinden Wardenburg, Zwischenahn, Edeweicht und Rastede gewesen. Seine Schulinspektorentätigkeit fiel in die Zeit, in der die Lehrer die geistliche Schulaufsicht kritisierten und ihre Ersetzung durch Fachleute forderten. Als Schulinspektor ist R. von den Lehrern vor allem wegen der ihnen oft willkürlich erscheinenden Entscheidungen kritisiert worden.

In seinen Schriften hat sich R. mit der Ethik des Aristoteles beschäftigt. Seine 1858 veröffentlichte Auseinandersetzung mit der Großen Ethik Aristoteles' wurde mehr als ein Jahrhundert danach nochmals nachgedruckt.

R. war mit Lina geb. Trentepohl (9. 9. 1838 - 5. 12. 1864) und nach deren Tod mit Marie geb. Trentepohl (25. 3. 1847 - 23. 8. 1878) verheiratet. Zwei seiner Söhne wurden Pfarrer.

W:

Zur Charakteristik der aristotelischen Magna Moralia, Oldenburg 1858, Reprint Stuttgart 1964; Kommentar über die Nikomachische Ethik des Aristoteles, Leipzig 1878.

Klaus Klattenhoff

Ramsauer, August Jacob Gottfried, Oberschulrat, * 14. 1. 1827 Oldenburg, † 8. 7. 1904 Oldenburg.

Als sechstes Kind des Lehrers und Prinzen Erziehers → Johannes Ramsauer (1790-1848) und dessen Ehefrau Wilhelmine geb. Schultheß (1795-1874) wuchs R. in einer christlich-pietistisch geprägten Familie mit vielen Geschwistern in Oldenburg auf. Er

Ramsauer, Johannes, Lehrer, * 28. 5. 1790 Herisau, † 15. 4. 1848 Oldenburg.

R. entstammte einer Kaufmannsfamilie. Sein Vater besaß eine kleine Fabrik in Herisau, Kanton Appenzell (Schweiz), und trieb Handel mit Arbeitsmitteln zur Textilherstellung. Als sechstes und jüngstes Kind wurde R. nach dem Tod des Vaters von der Mutter erzogen, die auch das Ge-